



UNI-KLINIK

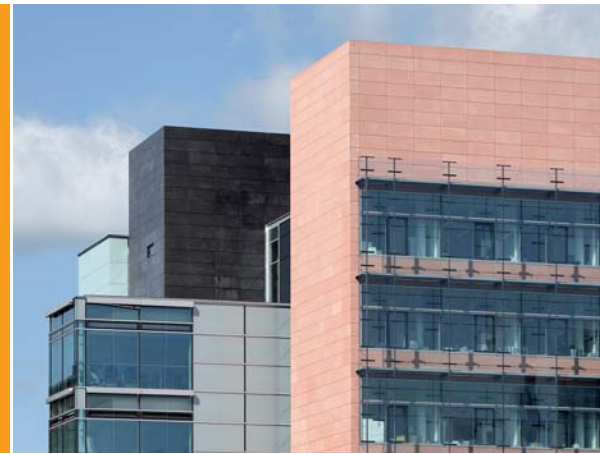
aktuell

www.kgu.de

DAS MAGAZIN DES KLINIKUMS DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT/MAIN

UNI-KLINIK WIRD UMSTRUKTURIERT

Historische Chance



HIRNAKTIVITÄTSMUSTER ENTDECKT

Stottern – reine Kopfsache



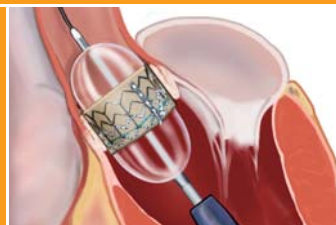
INTERVIEW

Starker Fachbereich



INNOVATIVE KARDIOLOGIE

Stent per Katheter



PROFESSOR VON JAGOW

Wer rastet, der rostet



2/07

14. JAHRGANG

Zukunft gestalten

Die Machart der neuen „Uni-Klinik aktuell“, deren zweite Ausgabe in verandeltem Outfit Sie hier in den Händen halten, scheint gelungen. Die diesbezügliche Initiative und Anstrengung einer Neugestaltung hat sich also gelohnt. So meinten jedenfalls die Leser, die ihre Kommentare nach Erhalt der letzten Ausgabe positiv kundtaten. Neugestaltetes als Positives wahrnehmen fällt besonders dann leicht, wenn man das offensichtlich gelungene Ergebnis vor Augen hat und sich rasch selbst davon überzeugen kann.

Mit der Neugestaltung unserer Zukunft am Uniklinikum verhält sich zwar alles von der Komplexität und Dimension her grundlegend anders. Dennoch müssen wir am Ende der Wegstrecke der Überzeugung sein, dass sich die Anstrengungen einer baulichen Neuausrichtung unseres universitätsmedizinischen Campus nicht nur im Hinblick auf eine rein wirtschaftliche Zukunftssicherung lohnen. Vielmehr tragen wir gemeinsam nicht nur in hohem Maße Verantwortung für die Sicherstellung einer bestmöglichen Krankenversorgung, sondern auch einer exzellenten akademischen Lehre und Forschung. Bei allen zeitlichen Zwängen gilt es, die von der hessischen Landesregierung bereitgestellten Mittel im Rahmen des Masterplanes zur Erneuerung des Universitätsklinikums so einzusetzen, dass Patienten, Mitarbeiter und Studenten in Frankfurt das Neugestaltete gleichermaßen als etwas rundherum Gelungenes empfinden werden. Ich bin jedenfalls voller Optimismus, dass wir hierfür die besten Chancen besitzen.

Mit freundlichen Grüßen



Professor Roland Kaufmann,
Ärztlicher Direktor



Inhalt

Historische Chance	4
In Neuro steckt Euro	6
Stottern – reine Kopfsache	8
Stent per Katheter	10
Interview: Nur noch einen Hauch hinter den Besten	14
Neuer Chefarzt der Strahlenklinik: Professor Claus Rödel	16
Nierenerkrankungen auf der Spur: Professor Liliana Schäfer	17
Was macht eigentlich Professor von Jagow?	18

Ausgezeichnet

Dr. Stefanie Oess erhält Adolf-Messer-Preis

Die Pharmazeutin Dr. Stefanie Oess wurde am 21. Juni mit dem Adolf-Messer-Stiftungspreis des Jahres 2007 ausgezeichnet. Die Leiterin einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe am Institut für Biochemie II (Direktor: Prof. Werner Müller-Esterl) des Fachbereichs Medizin erhält den Preis für ein von ihr beantragtes Forschungsprojekt mit dem Titel: „Die Entstehung von Kopf und Gesicht: Charakterisierung der molekularen Mechanismen der Zellproliferationskontrolle und ihre Bedeutung für die cranio-faziale Entwicklung“.

Etwa drei Viertel aller angeborenen Missbildungen beim Menschen betreffen Gesicht, Kopf und Nacken. Trotz erheblicher wissenschaftlicher Anstrengungen sind die zugrundeliegenden molekularen Mechanismen, die den komplexen Prozess der Entwicklung von Kopf und Gesicht (cranio-fazial) steuern, weitgehend unverstanden. Der Arbeitsgruppe von Stefanie Oess ist es gelungen, ein neues Gen zu identifizieren, das an der cranio-fazialen Entwicklung beteiligt ist. Das mit dem Stiftungspreis ausgezeichnete Forschungsprojekt hat das Ziel, die cranio-fazialen Missbildungen bei Knockout-Mäusen, in denen das betreffende Gen ausgeschaltet wurde,



Dr. Oess und Uni-Präsident Professor Steinberg

in ihrer Komplexität und ihrem zeitlichen Verlauf zu beschreiben. Von der Analyse der Proliferations-, Wanderungs- und Differenzierungseigenschaften der betroffenen Zellen, in Kombination mit der Untersuchung klassischer Signaltransduktionswege und Schlüsselgene, erhofft sich Stefanie Oess ein tieferes Verständnis der molekularen Mechanismen der cranio-fazialen Entwicklung.

Stefanie Oess (37) arbeitet seit 2000 am Institut für Biochemie II als Arbeitsgruppenleiterin.

PREIS FÜR PROFESSOR MANFRED KAUFMANN

Professor Dr. Manfred Kaufmann, Direktor der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe, ist mit dem Fred Kubli-Ehrenpreis der Universitätsfrauenklinik Heidelberg, des Deutschen Krebsforschungszentrums und des Nationalen Zentrums für Tumorerkrankungen in Heidelberg, sowie mit dem Wilhelm Warner Stiftungs-Krebspreis für das Jahr 2006 ausgezeichnet worden.

AUSZEICHNUNG FÜR DR. FAWAD KHAN



Der Radiologe am Frankfurter Universitätsklinikum, Dr. Fawad Khan, ist Mitautor einer Studie, die Diagnose- und Interventionsmöglichkeiten bei kardiovaskulären Erkrankungen auf Basis der bildgebenden Schnittbilddiagnostik optimiert.

Die Innovation trägt insbesondere zur besseren Identifizierung von Kalkablagerungen in den Herzkranzgefäßen, den so genannten „Hard Plaques“, bei und wurde deshalb mit dem „Second Best Paper Award“ des Journal of Digital Imaging ausgezeichnet.



PAPERPREIS FÜR PROFESSOR THOMAS J. VOGL

Den ersten Preis beim „Best Scientific Paper Award 2007“ in der Rubrik „Physics in Radiology“ hat Professor Dr. Thomas J. Vogl, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie an der Universitätsklinik Frankfurt, erhalten. Seine Veröffentlichung zum Thema „MR-based development of an innovative method for anti-decubitus support design: Technical development“ wurde mit 1.500 Euro prämiert.

Historische Chance

Erste Ergebnisse sollen bereits im Oktober vorliegen. Möglichst schnell nämlich gilt es, den Masterplan umzusetzen, nach dem das Universitätsklinikum strukturell neu ausgerichtet, in eine sichere Zukunft blicken darf. Finanzielle Unterstützung erhält es dabei von der Landesregierung.

Bloßes Sparen kann nicht zum Ziel führen und hat für Professor Dr. Roland Kaufmann eine klare Grenze: „Patienten und die Qualität der medizinischen Versorgung dürfen nicht betroffen sein, ebenso wenig sinnvoll ist eine Gefährdung unserer Leistungsfähigkeit“, sagt der Ärztliche Direktor des Frankfurter Universitätsklinikums. Daher könne er auch keinen weiteren Abbau des ohnehin überstrapazierten Personals gutheißen. Das millionenschwere Defizit, das die Gesundheitsreform vielen Häusern der Maximalversorgung beschert habe, müsse auf anderen Wegen abgebaut werden.

Apropos Wege. Deren gibt es auf dem 500.000 Quadratmeter großen Campus eindeutig zu viele. So besteht insbesondere eine dringliche Notwendigkeit, den Cam-

In Frankfurt soll eine der modernsten Universitätskliniken Deutschlands entstehen

pus weit über das Maß der momentanen baulichen Sanierung hinaus neu zu sortieren. Es gilt, im Rahmen einer Zentralisierung unnötige und unsinnige Betriebs-, Sanierungs- und Bauhaltungskosten einzusparen, die besser in Personal und Gerät zu investieren sind. Dass die Uni-Klinik hierbei von der Landesregierung in vielfältiger und großzügiger Weise Unterstützung erfährt, „das begrüßen wir außerordentlich“, so Kaufmann. „Dies bietet uns eine historische Chance und endlich Gelegenheit, die Zukunft zu gestalten anstelle Mängel zu verwalten.“ 200 Millionen Euro hat das Land im Rahmen des HEUREKA-Programms (Investitionsprogramm für den Hochschulbau in Hessen) zugesagt.

Wie diese Investition am besten zur Gesundung der finanziellen Situation eingesetzt wird, ist Gegenstand aktueller Bewertungen. Hierzu hatte der Vorstand im Vorfeld dem Aufsichtsrat bereits konkrete Vorstellungen im Hinblick auf abgestufte Zentralisierungsszenarien vorgelegt, dies auch unter besonderer Berücksichtigung der Belange von Forschung und Lehre. Gerade hier dürfen ein entsprechender Flächenbedarf und eine Flexibilität etwa im Rahmen wichtiger Neuberufungen und Schwerpunktbildungen nicht vernachlässigt werden. Die größte aktuelle Herausforderung ist es, ein Gesamtkonzept unter Berücksichtigung optimierter wirt-

schaftlicher und betriebsorganisatorischer Strukturen mit der baulichen Zielplanung in Einklang zu bringen.

Inwieweit das Konzept umsetzbar ist, prüfen derzeit die drei Beratungsunternehmen Andree Consult (Hennef), Health Company Dresden sowie Woerner und Partner Planungsgesellschaft (Frankfurt). „Ihre Aufgabe ist auch zu prüfen, was erhaltenswert ist“, sagt Kaufmann. Auf keinen Fall schwebt dem Ärztlichen Direktor ein Großkrankenhaus ohne Flair und Ambiente vor. „Patienten wie Mitarbeiter und Studenten müssen sich gleichermaßen wohlfühlen.“ Die vom Aufsichtsrat eingesetzten Berater sollen zudem eine zeitlich und wirtschaftlich aufeinander abgestimmte Abfolge von Baumaßnahmen erarbeiten.

„Der Vorstand will nicht die billigste, sondern die intelligenteste Lösung“, sagt Kaufmann. Der Aufsichtsrat hat sich hierfür kompetente Leute mit ins Boot geholt. Zum 1. September wird Dr. Hans-Joachim Conrad neuer Kaufmännischer Direktor der Uni-Klinik. Der 55-Jährige war viele Jahre Kaufmännischer Direktor der Uni-Klinik Marburg und von März bis August Mitglied im dreiköpfigen Vorstand der Uni-Klinik Göttingen. Zudem wurde der ehemalige Direktor der Universitätsklinik Marburg, Professor Dr. Matthias Schrappe, als Generalbevollmächtigter eingesetzt. Seine Aufgabe wird es sein, alle Maßnahmen zu

koordinieren. „Land, Aufsichtsrat, Vorstand und Generalbevollmächtigter ziehen alle an einem Strang“, erklärt Kaufmann.

Auch Aufsichtsratsvorsitzender und Wissenschaftsminister Dr. Udo Corts unterstreicht die Absicht, „Änderungen im Universitätsklinikum gemeinsam mit allen Institutsleitern und Direktoren zu erarbeiten“. Der Fachbereich Medizin sei vor allem aufgrund seiner Exzellenzen ein Aushängeschild der Uni Frankfurt. „Deshalb sind wir ja auch bereit, die 200 Millionen zu investieren“, so Corts, „damit erhält der Campus hervorragende Entwicklungschancen und wird in einigen Jahren eine der modernsten Uni-Kliniken Deutschlands sein.“

▼ Die Zukunft im Visier: Minister Udo Corts (re) und Prof. Dr. Roland Kaufmann



Stottern – reine Kopfsache!

Das Ursachengefüge des Stotterns ist komplex. Forscher des Frankfurter Universitätsklinikums haben die neurofunktionalen Mechanismen des Stotterns untersucht: mit neuen Ergebnissen, von denen vor allem Stottertherapeuten profitieren werden.



Beim Stottern handelt es sich um eine neurophysiologisch bedingte Koordinationsstörung mit falschen, hochgradig automatisierten Sprechmustern. Betroffene trainieren deshalb in Stottertherapien oft neue motorische Sprechmuster oder üben, aus dem „Stottermuster“ herauszukommen.

In einem bundesweit einzigartigen Forschungsverbund untersuchten Forscher des Frankfurter Universitätsklinikums und der Universität Kassel hirnfunktionelle Mechanismen von Nicht-Stotterern und Stotterern, wobei letztere einer stotterreduzierenden Therapie unterzogen wurden. Die Forschergruppe des Frankfurter Universitätsklinikums um Professor Dr. Katrin Neumann, Fachärztin für Sprach-, Stimm- und kindliche Hörstörungen, um Physikerin Dr. Christine Preibisch und Neurologie-assistent Dr. Christian Kell konnte mit Hilfe des bildgebenden Verfahrens der funktionellen Magnetresonanztomografie (fMRT) in mehreren aufeinander folgenden Studien nachweisen, dass Stotterer auffällige neuronale Hirnaktivitätsmuster aufweisen. Dabei handelt es sich um Minderaktivierungen in den Sprachregionen der vorderen linken Hirnhälfte, während sich zur selben

▼ Die BA47 ist eine Region, in der die spontane Kompensation für das Stottern stattfindet. Sie ist umso aktiver, je weniger jemand stottert.



Zeit ausgedehnte Mehraktivierungen vor allem in der rechtsseitigen Hirnhälfte, insbesondere der rechten BA47, einer Region im rechten unteren Stirnhirn, zeigen.

Neumanns Forschergruppe fand mit der BA47 ein Hirngebiet, das für das Stottern kompensiert und wies einen Zusammenhang zwischen Stotterstärke und BA47-Aktivierung nach. Die Wissen-

mehr bauen diese neu aktivierten Regionen um linksseitige Sprechzentren zusammen mit den rechtshemisphärischen mehraktivierten Strukturen neue Netzwerke auf, die über eine Art ‚Schrittmacher‘ effektiver den Redefluss verbessern“, sagt Professor Katrin Neumann. „Einbezogen in diese Netzwerke sind weiterhin tiefer liegende Hirnregionen, die Basalganglien.“

„EXTERNE SCHRITTMACHER“

Aus den Erkenntnissen des Frankfurt-Kasseler-Forscherverbands folgt, dass das Gehirn bei Stotterern naturgemäß spontan rechtshemisphärisch, insbesondere über die BA47, damit aber nicht langfristig effektiv für die Redeflussstörung kompensiert. Im Verlauf einer erfolgreichen Fluency-shaping-Therapie setzt das Gehirn der Stotterer neben rechtshemisphärischen Mehraktivierungen mehr linkshemisphärische Netzwerke ein und kompensiert so das Stottern effektiver. Es wurde auch gezeigt, dass sich längere Zeit nach der Therapie und einhergehend mit einer leichten Rückkehr von Sprechunflüssigkeiten der Kompensationsmechanismus wieder verstärkt zur rechten Seite und zur BA47 verlagert.

schaftler untersuchten dabei die Hirnaktivierungen von 16 männlichen Stotterern zwischen 18 und 48 Jahren während einer sprechmotorischen Aufgabe (lautes Lesen) und verglichen ihre Aktivierungen mit denen von 16 nicht-stotternden männlichen Kontrollpersonen. Noch differenzierter wurden diese Zusammenhänge aufgeklärt, indem die Forscher die Hirnfunktionen auch nach einer erfolgreichen Stottertherapie beobachteten: Die Aktivierung erhöht sich mit der Aneignung der neuen Sprachmuster und hält auch nach zwei Jahren Übungs- und Erhaltungsprogramm ein höheres Niveau als vor der Therapie.

Es kommt also nicht zu einer Reparatur der linksseitigen Minderaktivierung. „Viel-

„Erst die (Re-)Aktivierung linksseitiger Netzwerke bewirkt beim Stotterer ein flüssigeres Sprechen dank eines besseren Timings in der Sprachproduktion. Dabei wirken Techniken zum flüssigeren Sprechen als „externe Schrittmacher“ und synchronisieren die Signalübertragung zwischen den Sprechzentren in der linken Hirnhälfte für das Verstehen von gehörter Sprache, für die Planung der Sprechmotorik (der Broca-Region) und der Ansteuerung der Sprechmuskeln“, erklärt Neumann. Denn erst das einwandfreie Zusammenspiel dieser Areale ermöglicht das reibungslose Sprechen.



Professor Dr. Katrin Neumann ist Fachärztin für Sprach-, Stimm- und kindliche Hörstörungen an der Klinik für Phoniatrie und Pädaudiologie.

Das Fluency-shaping-Verfahren des Instituts der Kasseler Stottertherapie (KST) basiert auf einem flüssigkeitsorientierten Ansatz des Amerikaners Dr. Ron Webster und wurde von Euler und von Gudenberg 1996 als KST eingeführt. Es richtet sich an jugendliche und erwachsene Stotterer. Die Betroffenen trainieren flüssiges Sprechen in einer mehrwöchigen Intensivtherapie, indem sie zunächst computergestützt, später in Rollenspielen und in alltagstypischen Situationen ein neues Sprechmuster erlernen und eingewöhnen. Sie üben Silbendehnungen, weiche Stimmeinsätze, glatte Lautübergänge und eine spezielle Atemtechnik. Anschließend vertiefen die Patienten in einem einjährigen Nachsorge-Programm das Gelernte täglich am Computer.



Stent per Katheter

Kardiochirurgen und Kardiologen des Frankfurter Universitätsklinikums haben erstmals erfolgreich ein minimalinvasives Verfahren zur Behandlung der Aortenstenose bei Hoch-Risiko-Patienten getestet.

Wenn die Herzklappe sich nicht mehr ausreichend öffnet und damit die Herzleistung beeinträchtigt wird, dann handelt es sich um eine sogenannte Verengung (Stenose) der Aortenklappe. Drei bis fünf Prozent der 75-Jährigen sind davon betroffen. Bisher sind aber in der klinischen Praxis der Herzklappenchirurgie konventionelle Aortenklappenersatz-Operationen nur unter Einsatz der Herz-Lungen-Maschine möglich. Für viele Patienten, die älter als 75 Jahre sind, bedeutet eine solche Operation bei vorliegenden Begleiterkrankungen ein erhöhtes Mortalitätsrisiko.

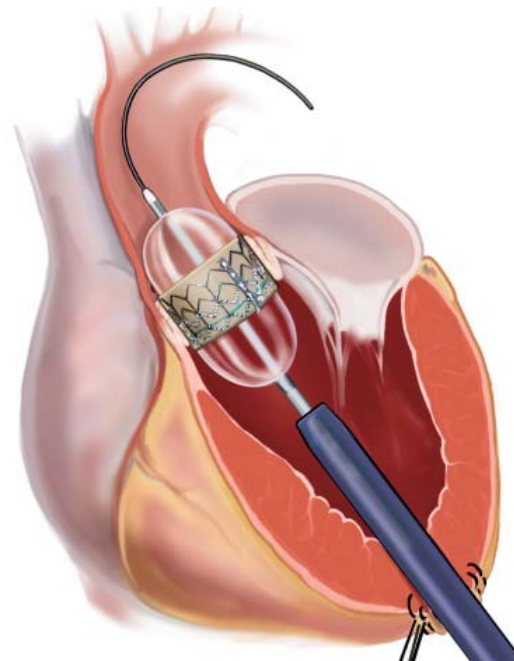


Ein Ärzteteam des Frankfurter Universitätsklinikums unter der Leitung des Herzchirurgen Professor Dr. Gerhard Wimmer-Greinecker (Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie) und des Kardiologen Professor Dr. Volker Schächinger (Medizinische Klinik III: Kardiologie) hat jetzt ein für diese Patienten geeignetes Verfahren zur Implantation einer stentgestützten Aortenklappen-Prothese mitentwickelt, das gegenüber herkömmlichen Verfahren risikoärmer ist. Die Durchführbarkeit des Verfahrens konnte in ersten Tests mit guten Resultaten

belegt werden. Bei der Operation handelt es sich um eine kardiochirurgisch-kardiologische Hybridtechnik, die minimalinvasiv erstmals eine Aortenklappenverpflanzung am schlagenden Herzen über einen Katheter ermöglicht und es erlaubt, auf eine Herz-Lungen-Maschine zu verzichten.

ZWEI ZUGANGSWEGE

Nach insgesamt zweijähriger interdisziplinärer Entwicklungsarbeit und einer internationalen klinischen Durchführbarkeitsstudie (Phase I) an bereits mehr als 100 Patienten in Frankfurt und weiteren Studienzentren in Leipzig, Wien, Dallas (USA) und Vancouver (Kanada) stellten die Frankfurter Forscher diese Innovation vor dem Beginn der nächsten Studienphase in Frankfurt vor. Die so genannte PARTNER (Placement of AoRTic TraNscathetER Valves Trial)-Studie untersucht die Implantation der stentgestützten Aortenklappenprothese über zwei Zugangswege: transapikal (TAP) direkt über die Herzspitze der linken Herzkammer nach Öffnung der linken Thoraxhälfte mit einem kleinen Schnitt oder transfemorale (TFE) über die Beinarterie in der Leistenengegend („Arteria femoralis“), wobei sich die guten Ergebnisse der jeweiligen Phase I-Studien jetzt in Lang-



zeit- und randomisierten Studien abermals bestätigen müssen. Diese internationale Multizentren-Studie wird an zehn europäischen und weiteren Zentren in den USA durchgeführt. Professor Wimmer-Greinecker und Professor Schächinger fungieren dabei als „Principle Investigator“ des europäischen Armes dieser Studie.

Bei beiden Methoden bringt das kardiochirurgisch-kardiologische Team die Prothese, einen Herzklappen-Stent aus rostfreiem Stahl (siehe Foto links), katheterbasiert in die Aorta vor. In beiden Fällen wird der Stent in die Position der degenerierten, verengten Aortenklappe platziert und mit einem Ballon vorgedehnt (siehe Grafik). Ebenfalls über eine Ballondilatation wird dann die Prothese eingesetzt, welche die alte degenerierte Herzklappe zur Seite drängt. Das Implantationsergebnis überwacht das Team mittels des Verfahrens der Angiographie und mittels Echokardiographie. „Dank dieser weniger invasiven Techniken minimieren wir den chirurgischen Eingriff und können so direkt am schlagenden Herzen operieren. Unsere ersten Implantationen an 20 Patienten waren erfolgreich“, erklärt Professor Wimmer-Greinecker. Es kam bei keinem der Patienten zu einer Wanderung der Prothese und ein guter Blutfluss konnte wiederhergestellt werden.

+ + Im Kampf gegen Aids + + + + + + + + + + + + + + + + +

Der Kampf gegen Aids ist längst eine globale Herausforderung. Weltweit steigen die HIV-Neuinfektionen auf 4,3 Millionen pro Jahr. In Deutschland ist die Anzahl der neu mit HIV Infizierten auf 1.200 Personen angestiegen, das sind 50 Prozent mehr als in den Jahren 1999-2001, wie das Robert Koch-Institut mitteilte.

Auf dem Deutsch-Österreichischen Aids-Kongress (DÖAK) 2007 in Frankfurt vom 27. bis 30. Juni, sind unter dem Motto „anders denken“ Mediziner, Aids-Forscher, Psychologen und Vertreter der deutschen und österreichischen Aids-Selbsthilfeorganisationen zusammengekommen, um ihre Erfahrungen und Ergebnisse auszutauschen. Der Kongress bündelte die Aktivitäten von unterschiedlichen Gruppen im Kampf gegen Aids und konzentrierte sich mit seinem umfangreichen Fach- und Publikum-

sprogramm auf das Thema HIV/Aids als gesellschaftsübergreifende, globale Herausforderung. „Um der weltweit voranschreitenden Pandemie HIV/Aids zu begegnen, ist interdisziplinäres Handeln im medizinischen und forscherschen Sinne unerlässlich“, so Professor Dr. Schlomo Staszewski, Kongresspräsident des DÖAK und Leiter des HIV-CENTER am Universitätsklinikum Frankfurt. Mit der in diesem Jahr erstmalig stattfindenden Satellitenkonferenz „Aids & Economy“ schlug der DÖAK 2007 eine Brücke zur Wirtschaft. Unternehmen unterschiedlichster Branchen und Wirtschaftsexperten haben das Thema Aids im Bezug auf die unterschiedlichen Auswirkungen auf Volkswirtschaften, Investitionen, Human Resources und Marketing diskutiert.

+ + Autismustherapiezentrum eröffnet + + + + + + + + + + + + + + + + +



Foto: www.PhotoCase.com

Das Therapieangebot für autistische Kinder und Jugendliche ist am Frankfurter Universitätsklinikum entscheidend ausgebaut worden. Ende Juni wurde an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters (KJP) das Autismustherapiezentrum Frankfurt (ATZ) eröffnet.

Neben der bereits schon über die Landesgrenzen hinweg bekannten und etablierten Diagnostik, bei der die „Goldenen Standards“ der modernen Autismus-Diagnostik (ADI-R, ADOS, FSK und SRS) zur Anwendung kommen, wird nun verstärkt das Augenmerk auf die Behandlung gelegt. Neben den etablierten Therapien setzt die Klinik speziell neue, in Frankfurt entwickelte, verhaltenstherapeutisch orientierte Behandlungsformen ein. Dabei konzentrieren sich die Therapeuten verstärkt auf das Erkennen des emotionalen Ausdrucksverhaltens, auf die Förderung von Interaktion und sozialen Fertigkeiten in Einzel- und Gruppentherapien und auf die Beratung über eventuelle medikamentöse Hilfestellung sowie auf die Verbesserung alltagspraktischer Fertigkeiten. „Die Zusammenarbeit mit der Stadt Frankfurt ermöglicht neben der pädagogischen Frühförderung bei Kleinkindern auch die wichtige pädagogische Eingliederungshilfe bei Schulkindern“, erklärt die Leiterin des ATZ, Dr. Evelyn Herbrecht. Zum Therapieangebot gehört auch die Beratung von Kindergarten und Schule sowie intensive Elternarbeit.

Im ATZ werden derzeit Kinder und Jugendliche zwischen vier und 18 Jahren behandelt. Finanziert wird die Therapie aus einer Mischung von medizinisch-kassenärztlichen Leistungen und Leistungen der Sozialhilfeträger. Die Kinder werden nach einem individuellen Behandlungsplan therapiert und kommen ein- bis zweimal in der Woche in die ambulante Einrichtung.



Chaselauf rekordverdächtig

Mehrere Rekorde beim JP Morgan Chase Corporate Challenge 2007: Insgesamt 270 Uni-Klinik-Mitarbeiter und damit so viele wie noch nie haben am 13. Juni beim größten Firmenlauf der Welt mitgemacht. Einer von ihnen hat dabei die 20-Minuten-Marke geknackt. Privatdozent Dr. Carsten Israel, Oberarzt in der Kardi-

ologie, hat die 5,6 Kilometer lange Strecke in nur 19:48 Minuten gemeistert. Bei der anschließenden Feier gemeinsam mit dem Blutspendedienst haben Manfred Mrasek und sein Küchenteam für eine leckere Überraschung gesorgt. 67.270 Läufer aus 2.446 Firmen haben in diesem Jahr am Frankfurter Chaselauf teilgenommen.

Werbetour für Organspende

Um für mehr Organspenden zu werben, haben die Fahrer der TransDia-Radtour „pro Organspende“ 986 Kilometer in 14 Tagen gemeistert – und das gänzlich ohne Doping. Auf dem Weg von Münster nach Würzburg machten die Radler, die allesamt selbst organtransplantiert sind, auch Halt an der Uni-Klinik Frankfurt. Im neuen Hörsaal-Gebäude wurden sie von Professor Dietger Jonas, Professor Ernst-Heinrich Scheuermann, Professor Helmut Geiger, Dekan Professor Josef Pfeilschifter (dahinter) und Dr. Christian Mönch (v.l.n.r.) empfangen.



Professor Jork mit neuer Aufgabe

Professor Dr. Klaus Jork, der ehemalige Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin am Universitätsklinikum Frankfurt, wurde im Rahmen des zweiten Alumni-Tages der Goethe-Universität am 30. Juni 2007 zum neuen 1. Vorsitzenden der Alumni und Freunde des Fachbereichs Medizin gewählt. Er übernahm das Amt von seinem Vorgänger und Gründer des Vereins, Professor Dr. Manfred Kaufmann. Rechts Katharina von Michnay, die neue Sekretärin der Alumni, links Dr. Gabriele Lahner, Koordinatorin des Interdisziplinären Zentrums für Neurowissenschaften.

Dienstjubiläen

DAS 25-JÄHRIGE DIENSTJUBILÄUM FEIERTEN

Im April:

- MONIKA TRÖNDLE
Zentrum der Augenheilkunde
- MARTINA BAHLKE
Zentrum der Inneren Medizin

Im Mai:

- KARIN TROPS
Dezernat 2
- SILVANA DE SOUSA LOPES
KSF GmbH

Im Juni:

- BRIGITTE PAULA DECHER
Dezernat 4

Im Juli:

- RUTH DREWITZ
Zentrum der Kinder- und Jugendmedizin
- CHRISTA BIRGIT HEPP
HOST GmbH
- MANUELA MONIKA NIRSCHL
Dezernat 2



Corinna Schönecker, Professor Roland Kaufmann, Kirstin Molter, Martin Wilhelm und Gabrielle Schubert von Sozialdienst (v.l.n.r.)

An Bord des Klinikums

Dass Airline und Klinikum bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Kunden doch einiges gemeinsam haben, erlebten die beiden Flugbegleiterinnen der Lufthansa, Kirstin Molter und Corinna Schönecker, am 9. Mai im Frankfurter Universitätsklinikum. Die Deutsche Lufthansa hatte im Kontext ihrer Service-Aktivitäten „Service Excellence“ mehrere Hospitationstage verlost, einen davon im Uniklinikum. Ziel des Hospitationstages ist es, Beschäftigte von Unternehmen unterschiedlicher Branchen zusammenzubringen und ihnen einen Blick über den Tellerrand ihres gewohnten Arbeitsumfeldes zu vermitteln. Beim Hospitationstag führten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ärztlichen und pflegerischen Dienstes die Flugbegleiterinnen durch unterschiedliche Stationen und Fachbereiche des Uniklinikums und tauschten ihre Erfahrungen im Umgang mit Fluggästen beziehungsweise Patienten aus. „Die Messlatte für exzellente Servicestandards und für das Wohlbefinden der Kunden liegt bei beiden Unternehmen sehr hoch, während zugleich maximale Anforderungen an die Sicherheit von Fluggästen wie auch von Patienten gelten“, erklärt Pflegedirektor Martin Wilhelm. „Das souveräne und professionelle Handling dieser beiden Aktionsfelder im alltäglichen Umgang mit dem Patienten muss erworben und kontinuierlich gepflegt werden.“

Professor Zeuzem wird Sprecher

Im Rahmen einer Ausschreibung mit dem Titel „Forschungsnetze zu Empfänglichkeit und Resistenz gegenüber Infektionen“ haben sich Wissenschaftler auf dem Gebiet der HCV-Immunologie und Molekularbiologie zu einem nationalen Forschungsverbund zusammengeschlossen. Sprecher des Verbundes ist Professor Dr. Stefan Zeuzem, Direktor der Medizinischen Klinik I an der Uni-Klinik Frankfurt. Der unter dem Titel „Host and viral determinants for susceptibility and resistance to hepatitis C virus infection“ eingereichte Projektantrag wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit 2,7 Millionen Euro für drei Jahre gefördert.



Wir liegen nur noch einen Hauch hinter den Allerbesten

Der Fachbereich Medizin in Frankfurt ist einer der stärksten und erfolgreichsten bundesweit. Laut Focus-Ranking liegt er auf Platz drei. Warum das so ist, darüber sprach die Uni-Klinik aktuell mit Dekan Professor Dr. Josef Pfeilschifter.



Professor Pfeilschifter, im letzten Focus-Ranking steht der Medizinfachbereich der Universität Frankfurt auf dem dritten Platz bundesweit. Was macht den Fachbereich so stark?

Die Grundlagen dafür sind bereits vor Jahren gelegt worden. Mein Vorgänger Professor von Jagow hat hierfür die Weichen gestellt. Dazu gehörte zuallererst die klare Definition von Schwerpunktbereichen, in denen wir bereits stark waren oder stark werden wollten. Das ist vor allem die kardiovaskuläre Forschung, aber ebenso die Neurowissenschaften und die Onkologie/Immunologie. Als nächstes folgte eine konsequente Berufungspolitik mit der Rekrutierung der besten Köpfe. Unterstützt wurden diese Maßnahmen durch Anreize und Belohnungen finanzieller Art: Bereits seit elf Jahren geben wir leistungsevaluiert Mittel frei für Forschung und Lehre, und zwar in beträchtlichem Umfang. Das alles hat uns dorthin gebracht, wo wir heute stehen, nämlich nur einen Hauch hinter München und Heidelberg.

Wo sehen Sie die Schwächen, wo kann man sich noch verbessern?

Uns fehlt bisher noch das ganz große Renommee. Aber ich denke, dass es langsam ins Bewusstsein dringt, dass Frankfurt

wissenschaftlich genauso exzellent ist wie München und Heidelberg. Was wir in der Forschung bereits erreicht haben, setzt sich nun auch in der Lehre fort. Professor Nürnberger als Studiendekan hat hier die Weichen gestellt und ein anspruchsvolles Studienkonzept entwickelt, das uns langfristig vom derzeitigen Mittelfeld auch an die Spitze führen wird.

Und Studienbeiträge ab dem nächsten Semester sollen dabei helfen?

Die Beiträge werden ausschließlich zur Verbesserung der Lehre verwendet. So wird dadurch zum Beispiel die Zahl der Tutoriate erhöht, Einrichtungen wie das Simulationszentrum oder das Lernstudio können weiter ausgebaut werden, die apparative Ausstattung kann verbessert werden. Ich begrüße es außerordentlich, dass uns die Landesregierung diese bessere Lernsituation mit Hilfe von Studienbeiträgen ermöglicht.

Die hessische Landesregierung gibt auch anderweitig Hilfestellung.

Das Land hat in einer zukunftsweisenden Art Förderprogramme aufgelegt, etwa das Bau-Programm HEUREKA, von dem das Klinikum bereits profitiert. Nun wollen wir auch vier Projekte des Fachbereichs mit



auf das HEUREKA-Paket aufschnüren. Dazu gehören der Neubau unserer zentralen Forschungseinrichtung, ein weiterer Forschungsturm – der grüne diesmal –, das „Medicum“ als ein Haus der Lehre und ein Erweiterungsbau des Carolinums. Des Weiteren gibt es noch das LOEWE-Programm des Landes, mit dem exzellente wissenschaftliche Projekte gefördert werden sollen. Und auch hier möchten wir bis September Konzepte vorlegen. Dabei interessieren wir uns vor allem für die so genannten LOEWE-Zentren, die mit zwei bis acht Millionen Euro pro Jahr über drei bis sechs Jahre gefördert werden. Da werden wir uns sicher mit einem Programm beteiligen. Und das zweite sind so genannte LOEWE-Schwerpunktbereiche, und auch hier plant der Fachbereich mit zwei Initiativen ins Rennen zu gehen.

Auch bei der Exzellenzinitiative des Bundes ist der Fachbereich mit der Graduiertenschule FIRST noch im Rennen. Obwohl die Entscheidung erst im Oktober fällt, wurde FIRST im Juli eingeweiht. Wie kam das?

Die Idee, die „Frankfurt International Research School of Translational Biomedicine“, kurz FIRST, zu gründen, hatten wir gemeinsam mit unseren Kollegen aus dem Fachbereich Chemie und Pharmazie. Nachdem wir im vergangenen Herbst die beiden Exzellenzcluster „Makromolekulare Komplexe“ und „Herz-Lungen-Systeme“ eingeworben haben, soll die Graduiertenschule FIRST die Aufgabe haben, im Bereich der Arzneimittelforschung den exzellenten Nachwuchs heranzubilden. Deshalb wollte die Universität auch nicht warten, ob nun der Zuschlag des Exzellenzwettbewerbes kommt oder nicht – obwohl wir sehr optimistisch sind. FIRST

erhält zunächst eine universitäre Anschubfinanzierung.

Wie sieht das Konzept aus?

In einem interdisziplinären Promotionsstudiengang wird FIRST internationale Elite-Studierende in der translationalen Biomedizin ausbilden. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf Arzneimittelforschung, -entwicklung und -sicherheit und umfasst einen über drei Jahre gehenden Kurs mit zwölf Modulen, von der Targetidentifizierung über Leitstruktur- und Kandidat-Identifizierung, präklinische und klinische Forschung bis hin zur Zulassung und Vermarktung eines Arzneimittels. Dieser Kurs umrahmt die natürlich zentrale experimentelle Doktorarbeit in einer unserer Kliniken oder in einem unserer Institute. Wir wollen diese translationale Forschung hier in Frankfurt leben, das beinhaltet auch, die Kommunikation zwischen den verschiedenen Spezialdisziplinen zu realisieren und damit die optimale Ausbildung von Spitzennachwuchsforschern umsetzbar zu machen, zum Wohle der universitären Seite in Forschung und Lehre, aber auch zum Wohl der ökonomischen Seite der pharmaforschenden Industrie und der außeruniversitären Einrichtungen.

Wird die Graduiertenschule auch von der Pharmaindustrie finanziell unterstützt?

Wir haben mit unserer Idee bereits 15 Stipendien eingeworben, die von der Industrie finanziert werden. Und wir haben noch weitere Firmen, die Stipendien zugesagt haben. Wir leben diese Interaktion von Industrie und Universität nicht nur bei der Finanzierung, sondern auch in der gemeinsamen Betreuung der Doktoranden.

ZUR PERSON

Professor Dr. Josef M. Pfeilschifter ist seit 1996 Direktor des Institutes für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie am Universitätsklinikum Frankfurt. Seit 2002 bekleidet er das Amt des Dekans für den Fachbereich Medizin an der Universität Frankfurt. Zuvor war er an den Universitäten Regensburg, Zürich und Basel tätig, wo er an letzterer 1990 habilitierte. Professor Pfeilschifter ist unter anderem Sprecher des Graduiertenkollegs „Biologicals“ und der Forschergruppe „Signalling durch Fettsäuremetabolite und Sphingolipide“. Er ist 52 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder.

Den Selbstmord der Krebszelle im Visier

Seit dem 1. März dieses Jahres ist Professor Dr. Claus Rödel Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Onkologie am Frankfurter Universitätsklinikum. Sein Schwerpunkt: die kombinierte Radiochemotherapie bei gastrointestinalen Tumoren.



ZUR PERSON

Professor Dr. Claus Rödel hat an der Universität Erlangen-Nürnberg Humanmedizin studiert und war von 1996 bis 2002 als wissenschaftlicher Assistent an der Strahlentherapeutischen Universitätsklinik Erlangen beschäftigt. 2002 wurde er zum Oberarzt ernannt. 2004 bekam er den Hermann-Holthusen-Preis der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie und 2005 den ARO-Preis der Arbeitsgemeinschaft Radiologische Onkologie. Professor Rödel wurde in Bamberg geboren, ist 41 Jahre alt und verheiratet.

Seine Kollegen werden es längst bemerkt haben. Professor Dr. Claus Rödel ist bei fast jeder Tumorkonferenz anwesend. „Die Erarbeitung interdisziplinärer Behandlungskonzepte ist entscheidend für eine erfolgreiche Krebstherapie“, sagt der 41-Jährige. Dass sein Fachbereich dabei mehr beizutragen hat als bei vielen bisher bekannt, ist eines seiner Hauptanliegen. Denn: „Strahlentherapie wird häufig immer noch als das letzte Mittel der Krebsbehandlung, sprich nur zur Linderung von Schmerzen, angesehen“, sagt der neue Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Onkologie am Universitätsklinikum Frankfurt. Das sei längst überholt. „In der modernen Krebstherapie muss Bestrahlung ins Behandlungskonzept miteingebunden und kurativ eingesetzt werden.“

ERST BESTRAHLEN, DANN OPERIEREN

Zu den innovativen Methoden der Klinik gehört die neoadjuvante, also präoperative Radiochemotherapie. „Wenn wir vorher bestrahlen und dann operieren, haben wir in vielen Fällen ein besseres Ergebnis als bei einem sofortigen operativen Eingriff“, erklärt Rödel. Zudem bietet er als Alternative zu einer radikalen OP beim Harnblasenkarzinom eine organerhaltende radiochemotherapeutische Behandlung an.

Daneben erforscht Professor Rödel gemeinsam mit seinem Bruder, dem Mikrobiologen Privatdozent Dr. Franz Rödel, den Mechanismus der „Apoptose“. Darunter versteht man den programmierten Zelltod, der gerade bei Krebszellen eine wichtige Rolle spielt. Verschiedene Signalwege, welche normalerweise das Selbstmordprogramm in einer geschädigten, gealterten oder entarteten Zelle einleiten müssten, funktionieren in Krebszellen nicht mehr. Strahlen- und Chemotherapie sollen in den Tumorzellen das ausgeschaltete Selbstmordprogramm wieder aktivieren. Eine wirksame Tumorthherapie weckt die in den Krebszellen „schlafenden“ Apoptose-Gene und löst so den Selbstmord der Tumorzellen aus.

Für die Grundlagenforschung wurde in der Klinik eigens ein neues Labor eingerichtet. „Wir untersuchen vor allem das Apoptose-hemmende Protein Survivin“, erläutert Professor Rödel. Allein bei den Grundlagen möchte er es aber nicht belassen. Jetzt schon ist die Klinik an Studien zum Rektum- und Harnblasen-Karzinom beteiligt. Ab Oktober soll ein Studiensekretariat eingerichtet und eine Studienurse eingestellt werden.

Den Nierenerkrankungen auf der Spur

Seit über einem Jahr schon ist Professor Dr. Liliana Schaefer Leiterin des Bereiches Nephropharmakologie am Institut für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie. Ihr Schwerpunkt: die Bedeutung der extrazellulären Matrix bei Inflammation und Fibrose.

Umzüge können Professor Dr. Liliana Schaefer nicht schrecken. Quer durch Europa und ganz Deutschland ist sie schon gezogen, „da werde ich diesen Umzug auf die andere Seite des Gebäudes doch mit Leichtigkeit meistern“, sagt sie und lacht. Erst Ende Juli ist der Bereich Nephropharmakologie im Institut für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie in den Neubau umgezogen. Dem Forscherdrang der Wissenschaftlerin haben die sanierungsbedürftigen Räumlichkeiten im alten Trakt nicht geschadet – ganz im Gegenteil.

Seit Jahren schon beschäftigt sich Professor Schaefer mit der extrazellulären Matrix, insbesondere mit den kleinen Proteoglycanen Biglycan und Decorin. Zahlreiche Nierenerkrankungen werden durch Entzündungsprozesse initiiert. „Wir haben herausgefunden, dass es sowohl bei den klas-

sisch entzündlichen Nierenerkrankungen, wie zum Beispiel der Lupus Nephritis, wie auch bei primär nichtentzündlichen Zuständen, wie der diabetischen Nephropathie, zu einer Überexpression der Matrixkomponente Biglycan kommt, und dass Biglycan hierbei proinflammatorische und profibrotische Effekte entfaltet.“

„Anspruch unserer Arbeitsgruppe ist es, einen Beitrag zur Prävention und Therapie von Nierenerkrankungen zu leisten“, sagt die Medizinerin, die 1989 vom polnischen Poznan für ein dreijähriges Promotionsstipendium an die Universität Würzburg kam und dort der Liebe wegen länger blieb als ursprünglich geplant. Für ihre Forschung wurde Professor Schaefer mehrfach ausgezeichnet – unter anderem bekam sie den Preis der Deutschen Sepsis-Gesellschaft für ihre Untersuchungen zur Bedeutung von Biglycan bei der septischen Ent-

zündungsreaktion und die beste Publikation in der Fachzeitschrift „Journal of Clinical Investigation“ (2006).

„Als nächstes wollen wir die Effekte von Biglycan an der Niere inhibieren“, sagt die Forscherin, das heißt, freies Biglycan soll im Nierenparenchym gebunden oder blockiert werden, um so den Ausbruch von Nierenerkrankungen zu verhindern oder zumindest zu lindern. Ihre internationale Forschergruppe wird dies über biochemische Bindungsstudien und eine spezielle molekularbiologische Selektionstechnik versuchen. „Wir haben die Hoffnung, damit auch einen Therapieansatz für die chronische Abstoßung nach Nierentransplantation entwickeln zu können“, sagt sie. Zudem ist die Professorin an dem Exzellenzcluster „Kardio-Pulmonales System“ beteiligt, wo sie Entzündungsprozesse und Fibrose an Lunge und Herz untersucht.



ZUR PERSON

Professor Dr. Liliana Schaefer hat in Poznan, Polen, Humanmedizin studiert und von 1986 bis 1989 als Assistenzärztin in der Nephrologischen Abteilung an der Medizinischen Uni-Klinik in Poznan gearbeitet. 1989 kam sie für ein Promotionsstipendium an die Nephrologische Abteilung der Universität Würzburg.

Nach ihrer Promotion war sie dort als wissenschaftliche Angestellte tätig. 1994 wechselte sie an die Medizinische Klinik und Poliklinik D der Universität Münster. 2002 hat sie habilitiert und war stellvertretende Sprecherin des Matrix-SFB 492. 2006 folgte sie dem Ruf für die Professur für Nephropharmakologie am Institut für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie der Uni-Klinik Frankfurt.



Professor von Jagow: Wer rastet, der rostet

Der wohlverdiente Ruhestand: ruhig und erholsam – oder etwa doch nicht? In einer Serie wollen wir ehemalige Professoren der Uni-Klinik Frankfurt und ihr Leben „danach“ vorstellen. Heute: Professor von Jagow

Er hat keinen Garten und auch keinen Hund, er ist nicht Mitglied im Wanderverein und geht auch nicht nachmittags in den Park.

Professor Dr. Gebhard von Jagow ist kein Rentner nach Maß. „Ich bin ein Workoholik“, sagt er selbst, „ich arbeite von früh bis spät und ich will es nicht anders haben.“ In der dritten Periode schon ist von Jagow Präsident des Medizinischen Fakultätentages (MFT), der Dachorganisation der 34 Medizinfakultäten in Deutschland. Er vertritt die Interessen der Fakultäten gegenüber Verbänden und Ministerien. „Ich finde es nach wie vor hoch spannend und genieße es, gestalten zu können, weiterhin

meine Ideen einzubringen.“ Und er genießt es, noch immer tagtäglich über das Gelände der Uni-Klinik zu radeln, wo er in Haus 15 B sein Büro hat.

Professor von Jagow war seit 1988 Direktor des Institutes für Molekulare Bioenergetik bevor er 1994 das Labor verließ, um die Aufgabe als Dekan sowie für sechs Jahre als Ärztlicher Direktor der Uniklinikums im Hauptamt zu übernehmen. Seine Amtszeit als Dekan endete 2002. „Als Wissenschaftler war ich es schon immer gewohnt, viel zu arbeiten, einen Acht-Stunden-Tag kenne ich nicht“, erzählt der heute 72-Jährige. Und so engagiert sich von Jagow bis heute eben nicht nur als ehrenamtlicher

MFT-Präsident, sondern ist gleichzeitig noch im Aufsichtsrat des Klinikums Halle, im Vorstand des Georg-Speyer-Hauses, im Beirat des Frankfurter Balletts und 1. Vorsitzender im Verein „Kunst in Frankfurt“. „Ich mache das so lange wie es eben geht“, sagt er. Damit seine Gesundheit ihn nicht vorzeitig im Stich lässt, hält sich Professor von Jagow mit Rad fahren und Nordic Walking fit. „Früher war ich joggen, aber das geht nicht mehr, wegen der Hüfte – man wird halt doch nicht jünger“, sagt er. Jünger nicht – aber im Falle von Professor von Jagow offenbar auch nicht älter.

+ + Verein Projekt Schmetterling gegründet + + + + + + + + + + + + + + + + + +

Frischen Wind unter die Flügel bekommt die psychoonkologische Beratungsstelle Projekt Schmetterling. Ihr steht seit Mai der Verein Projekt Schmetterling e.V. ideell und finanziell zur Seite. Angesiedelt an der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe am Frankfurter Uniklinikum, geht das psychoonkologisch geschulte Fachpersonal der Beratungsstelle vor Ort persönlich auf die Patientinnen ein, die mit der Diagnose Krebs konfrontiert sind. Ergänzend zur klinisch-medizinischen Versorgung hilft es bei der Neuorientierung in der Krisensituation und fördert so die Krankheitsbewältigung.

Der Verein will sich jetzt verstärkt um Mitgliederwerbung, Sponsorensuche und die Organisation von Benefizveranstaltungen kümmern, um die Beratungsstelle, die sich bis dato allein aus Spendengeldern finanziert, im Interesse der tumor-kranken Frauen dauerhaft zu sichern und auszubauen.

▶ Weitere Informationen unter
Telefon 069 6301-6849
E-Mail c.klee@em.uni-frankfurt.de

Impressum

AUSGABE 2/2007

Uni-Klinik aktuell – Magazin für Mitarbeiter und Patienten des Klinikums der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt

HERAUSGEBER:

Uni-Klinik Frankfurt, der Vorstand
Theodor-Stern-Kai 7
60596 Frankfurt/Main
Telefon 069 6301-7764
Telefax 069 6301-83222
www.kgu.de

REDAKTION:

Michael Sommer (verantwortlich),
Katharina Weber

REDAKTIONSANSCHRIFT:

Amedick & Sommer PR-Projekte
Eierstraße 48
70199 Stuttgart
Telefon 0711 621039-0
Telefax 0711 621039-33
E-Mail info@amedick-sommer.de
www.amedick-sommer.de

DRUCK:

röhm typofactory, Sindelfingen

FOTOGRAFIE:

Thomas Koculak: S. 4-5, S. 12, S. 14-17
E-Mail mail@koculak.de
www.koculak.de
www.fotolia.de: S. 8-9

Uni-Klinik aktuell erscheint dreimal im Jahr und ist kostenlos im Uni-Klinikum Frankfurt erhältlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos kann keine Haftung übernommen werden.

Hilfe für krebserkrankte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

Komturstraße 3
60528 Frankfurt a.M.
Tel.: (069) 96 78 07-0
Fax: (069) 96 78 07-40



Geschäftsführung – Information

Frau Eva-Maria Hehlert – Telefon: (069) 96 78 07 - 17

Übernachten – Wohnen

Hausleitung Familienzentrum
Frau Monika Waltz
Frau Christine Hauser
Telefon: (069) 96 78 07 - 14

Psychosoziale Beratung und Betreuung

Haus 23 – Stationen B5 und B6
Frau Argiri Tsviki
Telefon: (069) 96 78 07 - 36

Pädagogisch-psychologische Beratung und Betreuung im Familienzentrum

(u.a. Schullaufbahnberatung sowie Möglichkeiten der Leistungstestung)
Herr Dr. Frank Pastorek
Telefon: (069) 96 78 07 - 36

Psychologische Betreuung

Familienzentrum
Einzel-, Paar-, Familiengespräche
Frau Karen Arnold
Telefon: (069) 96 78 07 - 36

Ambulante Familienbetreuung Hausbesuche, Stationen 32-4, 32-8 und 32-9

Frau Inge Linke, Telefon: (069) 63 01 – 58 28

Haus Bergkranz

Sport- und Studienheim der Universität Frankfurt im Kleinwalsertal



Kommen Sie ins Kleinwalsertal und lernen Sie das Haus Bergkranz und seine Qualitäten als universitärer Veranstaltungsort kennen.



Ausführliche Informationen unter:
www.hb.uni-frankfurt.de
und bei Susi Ancker, Tel. 069-798-23236,
oder Ancker@em.uni-frankfurt.de

JOHANN WOLFGANG GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

Was ist wo im Universitätsklinikum?

ANREISE

MIT ÖFFENTLICHEN VERKEHRSMITTELN:

S-Bahn: Nächstgelegene Stationen sind Haupt- und Südbahnhof. Dort bitte umsteigen in die **Straßenbahn:** Vom Hauptbahnhof aus die Linien 12 oder 21, vom Südbahnhof aus die Linien 15 oder 19; günstigste Haltestellen sind Theodor-Stern-Kai (Haupteingang) und Heinrich-Hoffmann-Str./Blutspendedienst für die Zentren der Neurologie und Neurochirurgie, Psychiatrie, Orthopädie sowie die Infektionsstation Haus 68.

MIT DEM AUTO:

Über die A5: Autobahnausfahrt Frankfurt-Niederrad; dann weiter Richtung Niederrad/Uni-Klinik der Beschilderung folgend. **Über die A3:** Autobahnausfahrt Frankfurt-Süd; dann weiter auf der B43/44 Richtung Stadtmitte, am ersten großen Kreisverkehr dann Richtung Niederrad/Rennbahn/Uni-Klinik der Beschilderung folgend.

SERVICE- UND INFORMATIONSCENTER

Im Haus 23 finden Sie das Service- und Informationscenter des Klinikums. Dieses erreichen Sie unter:

Telefon 069 6301-83400, Telefax 069 6301-5299 oder per E-Mail info@kgu.de.

Die Information ist täglich rund um die Uhr für Sie geöffnet.

PATIENTENAUFNAHME

Sofern Sie nicht direkt auf Station aufgenommen worden sind, befindet sich die zentrale Patientenaufnahme im Haus 1. Falls Sie im Zentrum der Neurologie/Neurochirurgie aufgenommen werden, können Sie die Formalitäten auch im Haus 95 erledigen.

Patientenanmeldung Haus 1 (Tel. 5590 oder 6671):

Mo–Fr 6.30–16.00 Uhr

Patientenanmeldung Neurologie/Neurochirurgie (Tel. 5469):

Mo–Fr 7.00–13.00 Uhr

TELEFON/INTERNET

An jedem Bett steht ein Telefon, das mit einer Telefonkarte betrieben werden kann. Diese Karten bekommen Sie an den ausgeschilderten Kartenautomaten oder durch unsere Servicemitarbeiterinnen. Ein Internetanschluss ist nur bei einem Krankenhausaufenthalt von mehr als 10 Tagen möglich.

BARGELD AUS DEM AUTOMATEN

Im Haus 23 hat die Frankfurter Sparkasse einen Geldautomaten eingerichtet. Für Kunden der Frankfurter Sparkasse steht ein Kontoauszugsdrucker zur Verfügung.

ESSEN

Personalkantine in Haus 35: Frühstücksbuffet, drei Mittagsgerichte, mediterrane Küche und eine Grilltheke.

Öffnungszeiten: Mo–Fr 7.10–14.45 Uhr

„Café am Rosengarten“ (Tel. 7067): Mo–Fr 8.00–19.00 Uhr, Sa 9.00–18.00 Uhr

Backstube: Mo–Fr ab 5.30 Uhr

Ristorante/Pizzeria „Picasso“ (Tel. 4887): tgl. 8–21 Uhr Lieferung frei Haus

GESCHÄFTE

Auf dem Gelände der Uni-Klinik, am Rosengarten, befindet sich eine Ladengalerie mit einer **Buchhandlung (Tel. 7070)**, einem **Kiosk (Tel. 7068)** und einem **Frisör, Perückenstudio (Tel. 7072)**. Auch die Vereinte Krankenversicherung (Tel. 4155) hat in der Galerie ein Service Center.

KRANKENHAUS-SEELSORGE

Ev. Seelsorge (Tel. 5752), Kath. Seelsorge (Tel. 5620). Während der Umbaumaßnahmen befindet sich die Kapelle im Erdgeschoss des Hauses 23 (Raum M 50 im Gang zwischen den Fahrstuhlgruppen A und B). Dieser Raum ist immer geöffnet.

Gottesdienste:

Katholische Messe jeden Samstag um 18.00 Uhr

Evangelischer Gottesdienst jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

SERVICEMITARBEITERINNEN

Unsere **Servicemitarbeiterinnen (Tel. 7347)** sind montags bis freitags von 7.30 bis 20.00 Uhr für Sie im Einsatz. Der Service ist kostenlos. Sie zahlen lediglich die Produkte. Unsere Servicemitarbeiterinnen besorgen Telefonkarten, Zeitungen, Getränke und andere Artikel, suchen Ihre Wohnung im Frankfurter Stadtgebiet auf, wenn Sie etwas Wichtiges zu Hause vergessen haben, begleiten Sie bei Spaziergängen innerhalb des Klinikumgeländes, bringen Ihre Kleidung in die Reinigung und holen sie wieder ab, vermitteln Ihnen und Ihren Angehörigen ein Hotelzimmer (teilweise zu günstigen Konditionen).

SOZIALDIENST

Die Mitarbeiter des Sozialdienstes beraten in allen sozialen Fragen im Zusammenhang mit dem Krankenhausaufenthalt. Insbesondere kümmern sie sich um die Versorgung nach dem Aufenthalt und vermitteln häusliche Krankenpflege oder Haushaltshilfen. Das Pflegepersonal stellt den Kontakt zum Sozialdienst her.